

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-60301](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-60301)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Freitag, den 4. April 1845.

N^o. 27.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Wintertrauer.

Schweigen herrscht in den Bäumen,
Vöglein sitzt betrübt und still,
Scheint, wie ich, vom Glück zu träumen,
Das nicht wiederkehren will.

Vöglein hast hier sonst gesungen
Manches Lied aus froher Brust;
Warum ist denn jetzt verklungen
Deine süße Liederlust?

„Alles ruht in stiller Trauer,
Denn der Frühling bleibt noch fern;
Mich umwehen kalte Schauer,
Sänge sonst ein Liebchen gern.“

„Hast hier früher auch gesungen
Manches Lied von Lieb' und Lust;
Eben aber ist gedrungen
Dir ein Seufzer aus der Brust;“

„Früher war dein Auge heiter,
Thränen schwimmen jetzt im Blick
Und der Gram ist dein Begleiter,
Wahnend an entschwund'nes Glück! —“

Was ich tief im Busen trage,
Zarter Sänger, ahnest du:
Sie sind hin die Bonnetage,
Hin ist meines Lebens Ruh'! —

Singe, Vöglein, deine Lieder!
Du erhältst ja all dein Glück
Mit dem nah'nden Frühling wieder; —
Ach, mir kehrt es nie zurück! —

P. S.

Ein Freund des Volksgefanges.

Da bin ich denn wieder. — Freilich in den Augen des Publikums noch ein Fremdling, und nur durch die Annonce „Aus Jeversland“ in Nr. 8 des Beob. ein bisschen bekannt. Durch einen neuen Schritt wird sich jedoch unsre Bekanntheit steigern, und nach mehreren werden wir vertrauter werden. Ist dieses der Fall, so können wir einerseits den Dank dem Herrn Krafft in Jevers zollen, welcher mich durch seinen Artikel in Nr. 11 der Jeverschen Nachrichten aus meinem Winterchlasse, in welchen ich, ehe das Nachtwächteraufstehen, wie ich's irgendwo nennen hörte, in die Welt spaziert war, theilweise verfiel, aufgerüttelt hat. Der Handschuh ist mir durch Herrn Krafft's Annonce hingeworfen. Wohlan denn, mein Herr, ich hebe ihn auf und kreuze zum Amüsement mit Ihnen die Klinge; reißt's mich doch auf eine Zeitlang aus dem alten Schlendrian, in welchen mich der lange Winter versetzt hat.

Wie ich bemerke, nennen Sie sich Krafft, und fahren in der That von vorne herein mit einem kräftigen Fluche recht kräftig darauf los, als gelte es, etwa mit einem Flegel einen Hund todzuschlagen. Nicht edel. Mit solchen Subtilitäten kann auch eine andere Klasse von Leuten, als wozu Sie doch vielleicht gehören wollen, die Aufwartung machen. Sie haben mir nun einmal den Krieg erklärt, sei's nun mit der Klinge, der Feder oder dem Dreschflegel; mir gleich; ich habe von allen dreien, wenn auch nur die Anfangsgründe erlernt, und werde so lange Ihnen gegenüberstehen, als Ihre Waffen nicht incivil werden.

Da Herr Krafft meinen Aussatz auf die Leder-tafel zu Tettens bezieht, so möchte es den Anschein haben, als könnte er auf dieselbe wohl einige Anwendung



finden. Gewiß hat Hr. K. dadurch, daß er seine Meinung in alle Welt hineinposaunt, sich nicht bei denselben empfohlen, oder ihr gar einen Gefallen erzeigt. Besser hätte er gethan, ganz zu schweigen, als eine Sache wieder aufzuwärmen, welche längst in Vergessenheit gerathen war.

Hat die Tettenser Liedertafel oder vielmehr einer von den Herren Tenoristen derselben meinen Aufsatz in Nr. 8 d. Beob. auf sich bezogen, wie es aus Hrn. Krafft's Artikel hervorzugehen scheint, kann ich nicht dafür; bin übrigens weit entfernt, anzudeuten, daß ich die Tettenser Liedertafel gemeint habe. — Es befremdet mich also, Herr K., daß Sie mich auf solche Weise, wie in Ihrem Artikel „Liedertafel zu Tettens“ angreifen, da die Sache, von der ich redete, in meiner Beziehung eigentlich Sie ja gar nichts angeht.

Vielleicht mangelt es meinem Quästionirten an Selbstvertrauen zu seinen eigenen Kräften, oder er geht nicht ins Feuer aus Furcht, noch tiefer in die Patzche zu kommen, und überzieht noch nach langem Besinnen die Führung seiner Sache seinem Schutzpatron. Wenn dieser nun, statt seinen Klienten zu salviren, ihn sammt sich noch tiefer in den Schlamm zieht, so muß man über eine solche Jan Balthorns-Verbesserung doch lachen und ausrufen: *O sancta simplicitas!*

Noch wollte ich nachträglich bemerken, daß mein Vorlauter in einer öffentlichen Gesellschaft, kurz nach jenem Singfeste, von welchem ich sprach, seine Komödie in steigender Progression wiederholte, wobei er in seinem Schreien, begleitet von den seltsamsten Grimassen, eine solche Virtuosität entfaltete, daß er diese, wenn auch zum Aerger und Verdruß des Singvereins, so doch zur großen Ergözung der sonst Anwesenden, in der höchsten Potenz zur vollkommenen Anschauung brachte. — Wer sich täglich im Singen jokoser Lieder übt und dabei seine Wisage absichtlich zu Fragen verzerrt, mit dem wird's je länger, je ärger.

So viel mir bekannt, Herr K., bin ich ein Freund des Volksesanges und kritisiere als solcher öffentlich die Leistungen einiger Sänger. Hat doch die Erfahrung mich gelehrt, daß meine Medikamente, welche ich auf diese Weise vertheilt, glückliche Kuren vollbracht haben. Sogar mein letztes Mittel hat gewirkt, und der Patient, welcher sich mitunter geberdete, wie Einer, der Bauchgrimmen hat, scheint in der Besserung begriffen; obgleich es gerade nicht galoppirend mit dem Krebsgange auf dem Wege zur Nachtwächter-Virtuosität geht. Doch mit der Zeit pflückt man Rosen, und so kann mein Tenorist auch noch gut werden.

Eine ähnliche Dosis wäre, beiläufig gesagt, für mehrere Renommisten als ein probates Mittel zu empfehlen.

Mich will es bedünken, als sei es ein sogenanntes Zeichen der Zeit, daß überall die öffentlichen Nützen eben nicht wie süßschmeckender Honig verabreicht werden. Herr Krafft möge sich die Mühe nehmen, gefälligst einen Blick z. B. nur in die Theater-Rezensionen des Beobachters zu thun; er wird sogleich zu seinem Erstaunen auf noch viel derbere Kritiken als die meinige stoßen. Ohne Zweifel sollen diese den Betheiligten ein Sporn sein, sich zu vervollkommen, keinesweges aber ihnen die Sache verleiden. — Will Hr. K. nicht auch mal versuchen, dagegen Protest einzulegen? — Ich sehe schon im Voraus, wie schön ihn der Beobachter zurechtweisen wird. — Was an sich, wie bei meinem Quibdam, schon höchst lächerlich ist, lieber Herr K., braucht nicht erst in's Lächerliche gezogen zu werden.

Was meinen von Ihnen, Hr. K., angegriffenen Aufsatz an und für sich betrifft, will ich dahingestellt sein lassen, da das Urtheil vernünftiger und gebildeter Leute über denselben mir nicht unbekannt ist; nur finde ich es unpassend, daß Sie nicht bei einer Sache bleiben und — meinen Aufsatz selbst kritisiren — was jedenfalls einen ziemlichen Grad von Egoismus verräth. Doch weg mit diesem Passus; er ist mir zu kleinlich; wie mir der Schnabel gewachsen, so spreche ich.

Ferner: Wie können Sie mit Bestimmtheit voraussetzen, daß ich zu dem Stiftungsfeste, welches ich besprochen, als Gast eingeladen und zugegen war? — Doch kann ich Ihnen versichern, daß ich Alles, was ich über dasselbe gesagt, mit gesunden Augen und Ohren aufgefaßt habe. — Eine nette Gastsfreundschaft, wie Sie es zu nennen belieben, wo der Geldbeutel der Gäste in Anspruch genommen wird.

Sie, Herr Krafft, sind verschiedener Ansicht mit mir und auch andern Männern, welche an Einsicht über uns Beide hinausragen mögen, wenn Sie meinen, jede Kritik in einer Privatsache sei unzulässig und undelikat; oder wenn Sie wohl gar die öffentliche Feier eines Singfestes eine Privatsache nennen wollen. — Und was Ihre letzte Aeußerung, den Dr. Ragenberger betreffend, anbelangt, möchten wir, versühre man so mit jedem Rezensenten, ein gleiches Schicksal theilen; — ich kritisiere die Leistungen einiger Sänger, und Sie — meinen Aufsatz. Kurios, haben Sie denn nicht gefühlt, daß Sie mit der von Ihnen gleichsam als Motto gewählten Ueberschrift: „Der Tausendsakrament! Schlagt ihn todt, den Hund! es ist ein Rezensent.“ sich selbst Eins verjezt haben? r.

Zweite Erwiederung.

In Nr. 23 des Beobachters befindet sich unter der Rubrik „Brodaustheilung in G.“ eine von vorn herein plumpe und wohl nicht aus der Feder eines auch nur einigermaßen gebildeten Menschen geflossene Mittheilung.

Diese geschmacklose oder vielmehr hämische Darstellung schadet eigentlich der Sache selbst nicht; sondern fällt auf den bildungslosen Herrn aus N. zurück, würde füglich auch unbeachtet bleiben können, wenn nicht der Thatbestand darin zu sehr entstellt wäre und — man sollte es kaum glauben — sogar einer wohlthätigen Handlung, gleichviel für welchen Zweck und aus welchen Motiven hervorgegangen, mit schwarzem Umdanke gelohnt würde.

Zur Ehre der Wahrheit sei für Auswärtige hiemit erläutert, daß der reiche J. in G. niemand anders gewesen sein kann, als Herr Joseph Schiff in Glöfletzh, welcher, obgleich er ein Israelit ist, dennoch an nothleidende Christen nicht einige kleine Brode, sondern circa 100 Stück dergleichen im Gesamtgewicht von Eintausend Pfund vertheilt hat.

Davon ist denn auch der Heißhunger der Neuenfelder angeregt worden, und Referent glaubt daher gerne, daß die armen Leute in selbstgelauschter Hoffnung mißlaunig zu Hause und höchst wahrscheinlich auch zu ihrem Herrn K. gegangen sind und diesem ihre Noth geklagt haben; allein daran ist der reiche J., wie Hr. K. sich gefällt plump auszudrücken, nicht schuld; denn als auch vielleicht etwas verspätet die Schaar der Bedürftigen aus Neuenfelde hier ankam, hat Herr Schiff sofort zu den Bäckern um noch 20 Nockenbrode à 10 Pfd. geschickt, ist aber nur mit 7 Stück dergleichen befriedigt worden. Darüber wird Herr K. denn nun wohl Bericht erhalten haben und so wie gewöhnlich das Schlimme dem Guten die Bahn bricht, so mußte auch Herr K. durch seinen Fehlschuß zu dieser Berichtigung Veranlassung geben.

Mögte Herr K. die Barmherzigkeit, worüber er vermuthlich in der Bibel das Kapitel wegen des barmherzigen Samariters oft gelesen hat, doch auch selbst beherzigen, thätlich üben und somit über den Damm seiner eignen Kargheit hinwegschreiten.

Am 27. März 1845. Ein unparteiischer Glöfletzher.

Erwiederung

auf die Anfrage: „Unter welchen Umständen ist die Verheirathung eines Handwerks- gesellen in Oldenburg zulässig?“

(Nr. 22 des Beobachters.)

Daß diese Anfrage Citate aus einer Handwerks-Verfassung enthält, wundert uns sehr; denn hier in Brake

haben wir, da die Handwerks-Angelegenheiten willkürlich ver- und behandelt werden, gar sehr daran gegweisselt, daß überall eine solche Verordnung noch existire und in Kraft sei.

Denn wenn auch zwanzig Handwerker ihre in den bestehenden Verordnungen begründeten Bitten in devotester Weise der Behörde loci vorbrachten, so wurden sie mit der Resolution entlassen: Ihre Anträge ständen den Interessen des Freihafens entgegen. — — —

Daß aber die Errichtung von Innungen nicht mit den Maximen eines Freihafens irgend etwas gemein hat, liegt auf der Hand! —

Die Anfrage: ob die Verordnung über die Handwerks-Verfassung noch in Kraft sei? wäre hier demnach wohl die geeignetste. —

Auch wäre sehr zu wünschen, daß die in den bestehenden Verordnungen so oft befindliche Clausel „in der Regel“ aus denselben vertilgt und dafür etwas Positives angenommen würde; mancher willkürlichen Denkung der Verordnungen würde dadurch vorgebeugt werden.
Brake, 29. März 1845. Mehrere Handwerker.

„So Wagen de brennt!“

Zu N. im Kirchspiel N. war bei H. eine Auktion. Anverwandte aus B., Kirchspiel B., waren dazu eingeladen und setzten sich früh Morgens am Auktionstage in Bereitschaft, um per Fuhrwerk dahin zu gelangen. Es war eine grimmitige Kälte. Um sich warm zu erhalten, wurden Feuerkiesen, wohlversehen mit Strohkohlen, nebst Strohbündeln in den Wagen genommen. Auch wurde ein Schwein (gebunden) mit aufgeladen, um dasselbe zu N. mit verauktioniren zu lassen. Masch,

Daß Ross und Führer schnoben

Und Schnee und Fuhrwerk stoben!

ging die Fahrt durch Sturm und Wind. Derselbe blies konträr, und lustig funkelten die Kohlen in den Kiesen und sprühten bald Funken und Flammen, welche das trockne Stroh, das etwas hinterwärts lag, in Flammen setzte. Keine Ahnung von dem, was hinter ihnen vorging, setzten sie ihre Fahrt zähnelappernd fort. Da erscholl plötzlich die Stimme eines Mannes, welcher schnell auf sie zukam: „Hä! Häda! Holt still, so Wagen de brennt! So Wagen de brennt!“ Erschrocken sahen sie sich um und gewahrten nun erst das Feuer, welches kaum mit der größten Mühe und Anstrengung gedämpft werden konnte. Am schlimmsten hatte das arme Schwein durch dieses Feuer gelitten, denn bis auf die Haut waren die Haare desselben versengt, ja die erstere theilweise gebraten, und der Schwanz bis zum



Stumpf abgebrannt. Das Feuer hatte selbst schon die Kleider einiger aus der Gesellschaft und sogar auch die Wagenleitern angegriffen. —

Wann wird man doch endlich vorsichtiger werden mit den so ungesund machenden und oft Brand stiftenden Feuerketten, welche manchmal fast eben so schädlich auf den Körper wirken, als manche Pillen und Mixturen.

D. Gewohnheit!

D.

S—g.

Oldenburg, 2. April. — Während das Wasser bei uns immer mehr schwindet, ist unsre Nachbarstadt Bremen schrecklich davon heimgesucht. Am 31. März Morgens gegen 6 Uhr brach der Weserdeich am Buntenthor, wodurch sich der bis zu 18 Fuß 9 Zoll angeschwollene Strom mit fürchterlicher Gewalt durch die Lücke über das zwischen Weser und Ohre belegene niedrige Marschland ergoß, Häuser und Bäume niederreißend. — Schon einige Tage früher war ein Theil der Stadt unter Wasser gesetzt worden, und Viele mußten ihre Wohnungen verlassen oder in die oberen Stockwerke flüchten. — Durch kräftige Maßregeln und Hilfsleistungen wurden zwar die Einwohner einige Zeit beruhigt, doch plötzlich brach der Deich außer dem Buntenthor, und alle Bemühungen waren vergeblich, indem der Strom nun unmittelbar auf die zunächst am Buntenthorsteinwege gelegenen Häuser losstürzte; viele derselben konnten dem Drucke nicht widerstehen und stürzten in kurzer Zeit zusammen; es sollen ihrer 33 sein. Menschen hatte man nicht vermißt und die auf Dächern und Bäumen Gesülchteten waren gerettet. Ein beklagenswerther Umstand ist noch hierbei, daß der Buntenthorsteinweg von etwa 2000 Menschen der bedürftigsten Klassen bewohnt ist und die Noth daher groß sein wird. Ein Hilfsverein hat sich sofort gebildet, um der Noth so schnell wie möglich entgegenzuwirken.

Die Kommunikation zwischen Delmenhorst und Bremen kann nur per Schiff unterhalten werden. — An dem durchbrochenen Deich bei Sprump wird trotz des Wassers thätig gearbeitet.

In der Nacht vom 30. auf den 31. März ist bei Westerstede ein Haus abgebrannt; außer dem verbrannten Vieh vermißte man auch ein kleines Kind, an welches im ersten Schrecken nicht gedacht wurde.

In Oberlethe soll ein Mann durch Branntwein besaußt im Wasser verunglückt sein.

Charade.

(Vierfüßig.)

Die ersten drei Silben sind bloße Zeichen,
Die letzte ohne den Kopf ist es auch;
Alsdann die erste und letzte sich gleichen,
Hart findet man immer sie im Gebrauch.
Nimm zu der zweiten ein Zeichen der dritten,
So zeigt das Wörtchen Zweifel stets an.
Streich weg nun dies Wörtchen, und unbestritten
Erhältst Du dreifach die erste alsdann.
Mehr darf man über die Silben nicht sagen;
Doch das Ganze, es ist sehr inhaltschwer:
Es achtet das Recht nicht, hört nicht auf Klagen,
Bahnt blutig den Weg sich zu Land und Meer.

D.

22.

Großherzogl. Hof-Theater.

Sonntag den 6. April, zum Benefiz des Herrn Blum:
Zum Erstenmale: Marie, die Tochter des Regiments. Beauville in 2 Acth. nach dem Französischen von Fr. Blum.

Kirchliche s.

Vom 28. März bis 3. April sind in der Oldenb. Gemeinde

I. Copulirt: 9) Dierk Heiner und Catharine Margarethe Schwantje, Donnerschwee. 10) Friedrich August Wiedenbrügge und Franziska Catharine Margarethe Baake hieselbst. 11) Heinrich Hoops und Catharine Elisabeth Sophie Engelke hieselbst. 12) Hermann Dierich Düring und Helene Catharine Gerhardine Maulk hieselbst. 13) Johann Dierich Kahle und Friederike Logemann, vor dem Heil. Geistthor. 14) Herr Carl Jenke und Jungfrau Elisabeth Philippine Christine Kemper hieselbst.

II. Getauft: 98) Margarethe Dohrmann, Donnerschwee. 99) Carl Heinrich Christian Feldmeyer hieselbst. 100) Eilert Heinrich Ostmann, Coersfen. 101) Johanne Marie Paul, Dfen. 102) Friederike Johanne Auguste Wenke, vor dem Heil. Geistthor. 103) Johann Heinrich Behrenbalm, Coersfen. 104) Adolph Peter Heinrich Bernhard Fischer, vor dem Heil. Geistthor. 105) Friedrich Theodor Wille, Coersfen. 106) Johanne Henriette Wilhelmine Düring, vor dem Heil. Geistthor. 107) August Otto Wilhelm Adolph von Rumohr, vor dem Heil. Geistthor. 108) Ein uneheliches Mädchen.

III. Beerdigt: 84) Ein todtgeborener Sohn von Springer, Coersfen. 85) Anna Hake geb. Harms, 86 J. vor dem Heil. Geistthor. 86) Meta Luise Henriette Wessels, 7 M., vor dem Heil. Geistthor. 87) Catharine Maas geb. Brünig, 23 J., vor dem Heil. Geistthor.

Sonntag den 6. April predigen in der Lambertikirche
Frühpredigt: Herr Pastor Gröning. Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt: Herr Kirchenrath Clausen. „ 9 1/2 „
(Deination.)
Nachmittagspredigt: Herr Candidat Eckardt. „ 2 „

Brieftasche. An Christ: Wir bitten um die Nachricht, ob Original oder Abschrift und um Mittheilung, wer der Einsender. — An G.: Waisenhaus? — Name! Name! Name!

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 8. April 1845.

N^o 28.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede $\frac{1}{2}$ Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Was möcht' ich jetzt sein?

Das Alte muß stürzen, 's wird alles neu,
Es brechen die Reichen, die morschen, entzwei.
Und wenn ich auch Alles wohl möchte sein —
Ich möchte jetzt nimmer der Sultan sein.

Die Geister — sie stürmen, Titanen gleich,
Es gilt dem gewaltigsten Täuschungereich.
Es zittert, es berstet das mürbe Gestein,
Ich möchte um Alles der Papst nicht sein.

Im Osten erglänzet des Frühroths Schein,
O Vaterland! Vaterland! freue dich sein!
Hier, Deutsche, die Bruderhand! hier! schlägt ein! —
Ich möchte der König von Preußen jetzt sein.

(Magdeb. 3.)

Dritte Probe

aus einem Handwörterbuche der deutschen Sprache für die neueste Zeit. — Von Freimund.

Dinte — ist das Schießpulver des neunzehnten Jahrhunderts. — Federn sind die Büchsen und Terzerole, und die Pressen — die Kartthauen und Feldstücke.

Engel — glaubte man früher, seien höhere Geister und dachte sie sich im Himmel. — Jetzt erblickt man in jedem wohlgewachsenen jungen Mädchen einen Engel. — Mein Freund hatte mir viel von einem Engel, seiner Braut, erzählt, und ich war begierig geworden, die Bekanntschaft dieses Engels zu machen. Als dies geschah, fand ich ein achtzehnjähriges, hübsches Mädchen mit feinem Teint, dunkeln Feuerauge und noch dunklerem Haar; fand aber auch, nachdem ich ein Viertelstündchen mit diesem Engel conversirt, daß mein

Freund in den ersten sechs Wochen seines Ehestandes schon unter den Pantoffel kommen werde — und so ist's geschehen. — Der Teufel war auch ein Engel.

Freund — nannte man früher denjenigen, welcher Gut und Blut für die betheiligte Person zu opfern bereit war. — Glückliche Zeit! — Wenn einem jetzt Jemand naht mit der Phrase: „Ich bin Ihr Freund!“ so muß man immer fast fürchten, es möge hinter diesem Ausspruche irgend eine Schurkerei verborgen liegen, — denn Freundschaft bedeutet heutzutage weiter Nichts, als ein oberflächliches „Sich kennen.“ — Darum hat denn auch, anstatt daß man früher höchstens einige Freunde hatte, ein heutiger Modemann der Freunde unzählige. — Wenn ich in Briefen von Personen, denen ich, wie ich bestimmt weiß, höchst gleichgültig bin, lese: „Lieber Freund! Ihr ergebenster Freund!“ so denke ich — o Heuchelei!

Feuer — ist ein Element und in jegiger Zeit ein sehr seltener Artikel. — Die Welt soll demaleinst im Feuer vergehen, aber das ist für's Erste noch gar nicht zu fürchten. Das Feuer ist wirklich sehr rar. Man findet's noch wohl in Küchen- und Schmiede- Werkstätten, aber wenig im Menschen. — Es kann auch schon nicht anders sein. Die Welt ist jetzt voll von Dampf (blauem Dunst) und dieser ersüßt bekaunlich das Feuer.

Geld — ist das non plus ultra des menschlichen Werthes. — Wer Geld hat, ist geistreich, angenehm, bescheiden, charmant, durchdringend, einsichtsvoll, frei, gesucht, heirathsfähig, jung (und wäre er ein Achtziger), klug, lebenswürdig, mächtig, nachwirkend, originell, prächtig, qualifizirt (zu Allem), reich, siegend, treu, un-

